

Acht Thesen zu einer neuen christlichen Sexualpädagogik

Auf heiligem Boden

In der Kirche wird zu wenig über Sex geredet, und wenn, dann falsch. Wir müssen die tradierte katholische Sexualmoral ergänzen durch eine neue christliche Sexualpädagogik, die das Identitätsstiftende von Lust und Hingabe wirklich wertschätzt. VON HOLGER DÖRNEMANN

Sexual- und Leibfeindlichkeit im Christentum haben eine lange Tradition. Mit einer Abwertung beinahe alles Sexuellen seit frühchristlicher Zeit und einem damit einhergehenden Plädoyer für die Höherwertigkeit des Verzichtes und der Ehelosigkeit bis in jüngste Zeit hinein wurde Sexualität nach katholischer Lehre noch bis vor 50 Jahren (vgl. die Enzyklika „Humanae Vitae“) ausschließlich zum Zwecke der Zeugung von Nachkommenschaft in der Ehe gutgeheißen. Auch wenn Theologie und Kirche in Deutschland – etwa auf der Würzburger Synode Mitte der 1970er Jahre – schon eine darüber hinausgehende theologische Durchdringung gesucht haben, blieb die Thematisierung von Sexualität weiterhin im innerkirchlichen Tabu und unterhalb des Radars der tradierten und im Weltkatechismus Anfang der 1990er Jahre festgeschriebenen kirchlichen Lehrmeinung.

Vom Tabu-Begriff zum Inbegriff

Was in dieser Weise vielleicht noch einige weitere Jahrzehnte hätte fortbestehen können, ist seit dem Pontifikat von Papst Franziskus und nach gleich drei auch über diesen Themenkreis handelnden Synoden in den Jahren 2014, 2015 und 2018 neu in der Diskussion – und im deutschen Sprachraum vor allem aufgrund der Veröffentlichung der MHG-Studie zum sexuellen Missbrauch (vgl. HK, Oktober 2018, 9–10) nicht mehr weiter unter der Decke zu halten. Zum Ende der Frühjahrsvollversammlung 2019 sprach Kardinal Reinhard Marx als Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz deshalb von einer „Zäsur“ für die Kirche in Deutschland und benannte zugleich einige der Ursachen, die auch die Autoren der MHG-Studie als systemische Faktoren des Missbrauchsskandals angedeutet haben: „Die Sexualmoral der Kirche hat entscheidende Erkenntnisse aus Theologie und Humanwissenschaften noch nicht rezipiert. Die personale Bedeutung der Sexualität findet keine hinreichende Beachtung. Das Resultat: Die Moralverkündigung gibt der überwiegenden Mehrheit der Getauften keine Orientierung. Sie fristet ein Nischendasein. Wir spüren, wie oft wir nicht



Holger Dörnemann

wurde 1967 in Wuppertal geboren. Er ist Privatdozent für Religionspädagogik und Katechetik an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) und Sexualpädagoge (gsp). Er leitet die Abteilung Familien und Generationen des Dezernats Kinder, Jugend und Familie im Bistum Limburg und ist stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V. (AKF).

sprachfähig sind in den Fragen an das heutige Sexualverhalten.“

Was lange Zeit vermieden und verdrängt im Abseits war, rückt mit einem Mal in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Ein eigenes Forum „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ unter der Leitung der Vizepräsidentin des Katholischen Deutschen Frauenbunds (KDFB), Birgit Mock, sowie des Limburger Bischofs Georg Bätzing soll als Teilprojekt des ausgerufenen Synodalen Weges das Thema aus dem Tabu holen und Sexualität in ihrer Bedeutung für den Menschen heute in den Blick nehmen. Sexualität avanciert von einem Tabu-Begriff zu einem innerkirchlichen In-Begriff und hat von der Sache her aus meiner Sicht das Potenzial, zu einem wirklichen Inbegriff des Christlichen zu werden. Dies möchte ich in den folgenden acht Thesen begründen und in einem persönlichen Plädoyer aus der Perspektive christlicher Sexualpädagogik entfalten.

Meine erste These lautet, dass Sexualität zur Identität des Menschen gehört: „Sexualität gehört zur Identität des Einzelnen, der Entfaltung der Persönlichkeit und der individuellen Selbsterfahrung und Beziehungsgestaltung.“ Dieser Satz zu Beginn einer kurz vor der Veröffentlichung stehenden „Sexualpädagogischen Arbeitshilfe

für die Sekundarstufe I“, zu deren Mitautoren ich gehöre, ist für mich die Quintessenz einer Weiterbildung als Sexualpädagoge sowie zahlloser Begegnungen mit Menschen nach einer bald 25-jährigen Berufserfahrung im Bereich der Ehe- und Beziehungspastoral und der Homosexuellenseelsorge in den Bistümern Köln und Limburg. In der individuellen sexuellen Identität begegnet im persönlichen Gegenüber und der je persönlichen Begleitung, was Papst Franziskus über das Innerste jedes Menschen sagt: „heiliger Boden (...), vor dem wir ‚unsere Schuhe ausziehen‘ müssen“ („Christus vivit“ 67).

Zweite These: Jedem Menschen gebührt die Wertschätzung nicht trotz, sondern in seiner sexuellen Identität. Als Versuch eines wertschätzenden Umgangs mit Menschen einer von der

früher allein maßgebenden Norm der Heterosexualität abweichenden sexuellen Orientierung kann eine oft zitierte Formulierung des bereits erwähnten Weltkatechismus gesehen werden: Homosexuellen sei „mit Achtung“ und „Takt“ zu begegnen, heißt es in der Nr. 2358; sie seien nicht „in irgendeiner Weise ungerecht zurückzusetzen“.

Eine immer öfter zu hörende und noch einmal etwas weitergehende Formulierung, dass jeder Mensch „ungeachtet seiner sexuellen Orientierung“ wertzuschätzen sei, knüpft an diese Ziffer des Katechismus an. Und dennoch sind beide Formulierungen angesichts der personalen Bedeutung der sexuellen Identität viel zu wenig, weil gerade dasjenige nicht gesagt, ja ausgeblendet wird, was einen Menschen in seiner sexuellen Identität und seiner Personwürde zuinnerst ausmacht. Jeder

Mensch ist nicht ungeachtet, sondern in seiner sexuellen Identität wertzuschätzen. These 3: Die Anerkennung und Förderung sexueller Identität und sexueller Rechte sowie der Schutz sexueller Minderheiten gehören zum Proprium der christlichen Botschaft. Angesichts ihrer Erlösungs- und Befreiungsbotschaft erstaunt im Rückblick der Theologiegeschichte, dass die Kirche über Jahrhunderte den Persönlichkeits- und Freiheitsrechten des Menschen gegenüber skeptisch und ablehnend gegenüberstand – insbesondere in den Zeiten der Aufklärung. Erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts hat sie sich sukzessive den Menschenrechten verschrieben und ihnen unter Papst *Johannes XXIII.* (vgl. die Enzyklika „*Pacem in terris*“) und durch das von ihm einberufene Zweite Vatikanische Konzil den gebührenden Platz in der kirchlichen Lehre zuerkannt.

In Fortsetzung dieser Entwicklungslinie kann auch die „Erklärung der sexuellen Menschenrechte“ als Vertiefung einer dezidiert christlichen Anthropologie gedeutet werden. Darauf fußend sollten der Schutz und das Eintreten zugunsten sexueller Minderheiten im Zentrum kirchlichen Handelns stehen.

Viertens: Über die identitätsstiftende Funktion hinaus erschließt Sexualität weitere Sinndimensionen im Hinblick

auf Beziehung, Lust, Fruchtbarkeit und Transzendenz. Diese Sinndimensionen wurden bereits auf der Würzburger Synode diskutiert und in der erwähnten Sexualpädagogischen Arbeitshilfe für die Sekundarstufe I aufgenommen:

„Gegenüber den verschiedensten Weisen, mit den Mitmenschen in Kommunikation zu sein, stellt Sexualität die innigste Weise einer Beziehungskommunikation dar, in der Geben und Nehmen, Schenken und Empfangen und wechselseitige Bejahung erfahren werden können. (...) Der Lustaspekt beschreibt auf einer Stufenleiter der Zärtlichkeit die verschiedenen Intensitätsstufen erotischen Empfindens von zarten, körperlichen Berührungen bis zur Leidenschaftlichkeit sexuellen Verlangens. (...) Der Fruchtbarkeitsaspekt thematisiert, aufbauend auf die Kenntnisse der menschlichen Anatomie, die körperlichen Abläufe der eigenen Fruchtbarkeit und Aspekte der Empfängnisregelung.“

Alle Sinndimensionen können über sich hinausweisen und Transzendenz erfahrbar werden lassen.

These 5: „Liebe, Sexualität und Partnerschaft“ sollte ein Schulfach für Jugendliche und junge Erwachsene heißen. Was in den zuvor erwähnten Sinnaspekten der Sexualität anklingt, möchte ich aus schulpädagogischer Perspektive hervorheben: Wo im schulischen Sexualkundeunterricht die Aspekte rund um die körperliche Entwicklung, Fruchtbarkeit und Empfängnisregelung im Vordergrund stehen, sollte Sexualität mindestens im selben Maße als Quelle von Lebendigkeit, Lebensfreude und Glück zur Sprache kommen, und ebenso ihre beziehungsstiftende und bindungsstabilisierende Bedeutung. Diesbezüglich hat der Sexualwissenschaftler *Christian J. Ahlers* ein eigenes Schulfach gefordert, das „Liebe, Sexualität und Partnerschaft“ heißen könnte. Auch die erwähnte Sexualpädagogische Arbeitshilfe für die Sekundarstufe I „Sexuelle Identität entwickeln – die Liebe entfalten“ folgt dieser Grundidee eines Verbundunterrichtes verschiedener Fachdisziplinen.

Sechste These: Sexualität muss in Angeboten der Seelsorge und der Familien- und Erwachsenenbildung zur

Nicht nur Schülern, auch vielen Erwachsenen fällt es schwer, über Sexualität sprechen zu lernen.

Schweiz

Evangelische Kirche für „Ehe für alle“

Mit 49 gegen 11 Stimmen hat die Herbst-Abgeordnetenversammlung (die Legislative) des Schweizerischen Evangelischen Kirchbundes die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare auf zivilrechtlicher Ebene befürwortet.

Im nächsten Jahr wird der Nationalrat als erste Kammer des Parlaments darüber entscheiden, ob die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in der Schweiz eingeführt wird. Die Chancen stehen gut, weil seine Rechtskommission mit klarer Mehrheit für den entsprechenden Gesetzesentwurf eingetreten ist. Bis die „Ehe für alle“ beide Kammern und eventuell eine Volksabstimmung durchlaufen hat, kann es allerdings noch Jahre dauern.

In der Schweiz ist die zivilrechtliche Trauung eine zwingende Voraussetzung jeder religiösen Eheschließung. Deshalb empfiehlt der Kirchenbund seinen Mitgliedkirchen, einen erweiterten zivilrechtlichen Ehebegriff als Voraussetzung für die kirchliche Trauung zu verwenden. Es handelt sich hier ausschließlich um eine Empfehlung, weil Fragen der Trauung ganz in der Kompetenz der Mitgliedkirchen liegen.

Der Rat empfiehlt den Mitgliedkirchen des Weiteren, die Gewissensfreiheit für Pfarrerinnen und Pfarrer bezüglich der gleichgeschlechtlichen Trauung in ihren Reglements vorzusehen, die Trauungen gleichgeschlechtlicher Paare in den Trauregistern einzutragen und diese liturgisch gleich zu gestalten wie die Trauung heterosexueller Paare. Bisher boten reformierte Kirchen gleichgeschlechtlichen Paaren die Möglichkeit an, ihre Partnerschaft in einem Gottesdienst segnen zu lassen, wobei der liturgische Unterschied zwischen Trauung und Segnung betont wurde.

Rolf Weibel

Sprache gebracht werden. Nicht nur Kindern und Jugendlichen in der Schule, auch den meisten Erwachsenen fällt es schwer, über ihre Sexualität sprechen zu lernen: Worte dafür zu finden, was sie empfinden, was sie sich wünschen.

Dabei ist gerade auch die verbale Kommunikation über die körperliche Sprache der Sexualität die Voraussetzung dafür, sie auch in ihrer menschlichen Tiefe zu erfassen, sie als Ausdruck von Lust und Liebe zu erleben und lebendig zu halten. Die körperliche Sprache der Sexualität kann in Kommunikationstrainings – wie „Ein Partnerschaftliches Lernprogramm“ (EPL), „Konstruktive Ehe und Kommunikation“ (KEK) oder „Paarlife“ – zum expliziten Thema werden.

Siebtens: Die Präventionsarbeit zum Schutz der sexuellen Identität des Einzelnen hat eine gesellschaftlich hohe und beispielhafte Bedeutung. Die Entscheidung, den sexuellen Missbrauch im Rahmen der Kirche aktiv aufzuarbeiten, führte bereits seit dem Jahr 2012 zu ei-

nem großen Engagement der Kirche für den Schutz von Kindern und Jugendlichen und erwachsener Schutzbefohlenen. In beinahe allen Bistümern gibt es seitdem eine ausgebaute Präventionsarbeit – Schulungen, institutionelle Strukturen, Rahmenordnungen, Leitlinien bis hin zu Präventionsbeauftragten –, die in ihrer Gesamtheit und im gesellschaftlichen Vergleich mit anderen Organisationen als beispielhaft gelten kann. Der Schutz der Personwürde, die Achtung und der Respekt vor der sexuellen Identität des Einzelnen stehen in allen Aspekten der Präventionsmaßnahmen an vorderster Stelle und dienen letztlich auch der Täterprophylaxe.

Die achte These lautet schließlich: Sexuelle Bildung muss die Präventionsarbeit und die christliche Sexualpädagogik die Sexualmoral ergänzen. Präventionsarbeit verlangt um ihrer Sache willen nach einer Ergänzung durch die Sexualpädagogik. Denn über den in der Prävention angezielten passiven Schutz hinaus akzentuiert der Identitätsbegriff die personale

Bedeutung und Entwicklungsdimension der Sexualität. Jedem Menschen ist sie zur Entfaltung seiner Persönlichkeit und für eine selbstbestimmte Sexualität aufgegeben. Sexuelle Bildung unterstützt diese Entwicklungsaufgabe.

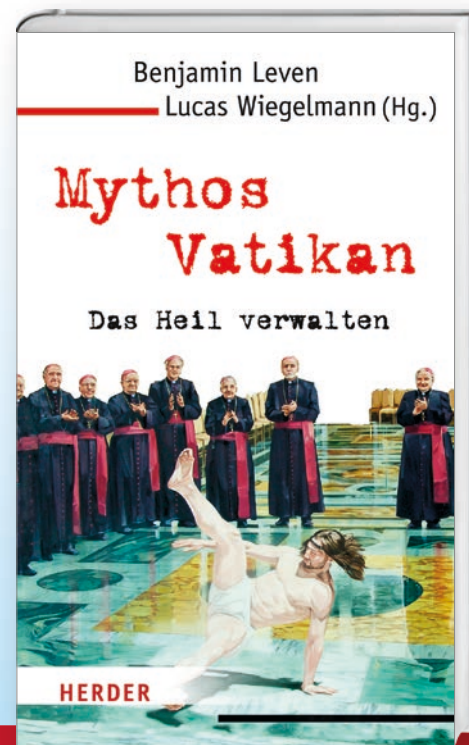
Aus demselben Grund muss in der innerkirchlichen Diskussion die Sexualpädagogik die Sexualmoral ergänzen. Wo in der Vergangenheit Sexualität ausschließlich mithilfe moraltheologischer Kategorien gefasst wurde – auch der ursprüngliche Name des erwähnten „Forums Sexualmoral“ zeugt von diesem kirchlich-theologischen Reflex –, treten mit der christlichen Sexualpädagogik und ihrem Plädoyer für die Anerkennung und Förderung der sexuellen Identität neue Aspekte hinzu, die aus einigen Aporien der theologischen Diskussion herauszuführen vermögen. Im Zusammenspiel der fachlichen Perspektiven kann Sexualität in neuer Weise zu einem Inbegriff des Christlichen werden. ■

Der Vatikan von innen

Der Vatikan ist einzigartig. Päpste haben mit der Kurie im Verlauf des vergangenen Jahrtausends eine Behörde aufgebaut, die ihresgleichen sucht und sogar Vorbild für andere Organisationen wurde. Aber lässt sich das Heil, das die katholische Kirche verkünden will, in dieser Form regieren?

Mit Beiträgen von: Paul Badde, Patrick Griesser, Peter Hasenberg, Stefan Heid, Christian Jankowski, Burkhard Jürgens, Oliver Lahl, Ludwig Ring-Eifel, Ralph Rotte, Gudrun Sailer, Thomas Schüller, Thomas Söding, Magnus Striet, Ellen Uberschär, Klaus Unterburger, Günther Wassilowsky, Lucas Wiegelmann, Hubert Wolf, Philipp Zitzlsperger

192 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag
 € 18,00 (D) / € 18,60 (A) / Sfr 25.90
 ISBN 978-3-451-02742-0



HERDER

Lernen ist Leben

Neu in allen Buchhandlungen
 oder unter www.herder.de